

Dialekt oder Standardsprache?

Das Forschungsprojekt SpriKiDS gibt Hinweise darauf, wie das Verhältnis von Dialekt und Standardsprache im Kindergartenunterricht die Sprachenwicklung beeinflusst.

Text: Franziska Vogt und Johanna Quiring

Ob in den Kindergärten der Deutschschweiz Dialekt, Standardsprache oder beides gesprochen werden soll, wird seit einer Dekade kontrovers diskutiert. Politische Entscheide in einzelnen Kantonen, Empfehlungen und situationsangepasste Praxis führen zu einem unterschiedlichen Umgang mit Dialekt und Hochdeutsch im Kindergarten. Es gibt jedoch wenig empirische Befunde dazu. Im trinationalen Forschungsprojekt «Sprachförderung im Kindergartenalltag in Dialekt und Standard im Kontext von Mehrsprachigkeit» wurde dies untersucht. Was bedeuten die Ergebnisse für die Deutschschweiz?

Unterschiedlich – je nach Kanton

Der alemannische Dialekt gehört in der Deutschschweiz, aber auch rund um den Bodensee zum sprachlichen Alltag. Für Kinder, die eine andere Erstsprache mitbringen und erst im Kindergarten mit dem Lernen von Schweizerdeutsch und Standarddeutsch beginnen, kann es eine Herausforderung sein, die beiden Sprachvarietäten zu unterscheiden.

SpriKiDS

Das Forschungsprojekt «Sprachförderung im Kindergartenalltag in Dialekt und Standard im Kontext von Mehrsprachigkeit» unter der Leitung von Cordula Löffler wurde von der Pädagogischen Hochschule Weingarten (D), der Pädagogischen Hochschule St. Gallen, der Schweizer Hochschule für Logopädie Rorschach, der Pädagogischen Hochschule Graubünden sowie der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg (A) gemeinsam durchgeführt (Löffler et al. 2017). Es wurde mit Fördermitteln aus Interreg Alpenrhein-Bodensee-Hochrhein 2014 bis 2020 unterstützt. Mehr Informationen zum Projekt: www.sprikids.org

Es stellt sich in der Praxis die Frage, wie im Kindergarten mit Dialekt und Standardsprache umgegangen werden soll. In manchen Kantonen wurde diese Frage in der Vergangenheit heftig diskutiert. «Kanton Aargau verbietet Hochdeutsch im Kindergarten», titelt der Tagesanzeiger aus dem Jahr 2014. Im Kanton Zürich fiel der Volksentscheid zugunsten der Mundart im Kindergarten bereits 2011. Im Unterschied dazu empfiehlt der Kanton Graubünden ein «Halbhalbe» (Studer, 2006). Weitere Kantone überlassen die Entscheidung der pädagogischen Einschätzung der Kindergartenlehrperson.

Zeitanteile für Dialekt und Standardsprache

Wie gross ist der Anteil der Zeit, in der die Lehrperson mehrheitlich Dialekt verwendet? Wann erfolgen die Wechsel zwischen den Varietäten? Um diese Fragen beantworten zu können, wurde der Unterricht in 42 Kindergärten aus den Kantonen St. Gallen, Zürich, Graubünden und Aargau je zwei Vormittage lang gefilmt. Der Fokus der Kamera lag auf der Lehrperson. Zudem wurde protokolliert, wann und in welcher Situation die Lehrperson von einer Varietät in die andere wechselte. Es wurden nur Wechsel berücksichtigt, die länger als eine Minute dauerten. So konnte die Zeit berechnet werden, während der die Lehrperson vor allem Standardsprache beziehungsweise Dialekt sprach.

In 17% der Kindergärten sprach die Lehrperson während des gefilmten Halbtages hauptsächlich Standardsprache (Dialektanteil 1–33%). In 7% der Kindergärten wurden Dialekt und Standardsprache von der Lehrperson zu ungefähr gleichen Teilen verwendet. In 76% der Kindergärten verwendete die Lehrperson (fast) ausschliesslich Dialekt (Dialektanteil 97–100%) (Abbildung 1). Im Durchschnitt über alle Klassen verwendeten die Lehrpersonen während 79% der Zeit Dialekt.

Einfluss der kantonalen Vorgaben

Die sechzehn Kindergartenlehrpersonen in den Kantonen, welche die Dialektverwendung im Kindergarten vorgeben, verwenden durchschnittlich während 91% der Zeit Dialekt. Die Unterschiede sind von Lehrperson zu Lehrperson sehr gross (Streuung 9–100%). In den neun Kindergärten aus den Kantonen wie Graubünden, in denen beides zu gleichen Anteilen eingesetzt werden sollte, spricht die Lehrperson ebenfalls durchschnittlich 91% der Zeit Dialekt. Sechzehn Kindergärten sind in Kantonen angesiedelt, die keine genauen zeitlichen Vorgaben machen. Dort wird durchschnittlich während 63% der Zeit Dialekt verwendet. Es zeigt sich, dass in Kantonen mit Vorgaben für einen ausschliesslichen Gebrauch des Dialekts mehr Mundart gesprochen wird. Weiter sprechen Lehrpersonen in Klassen mit einem höheren Anteil Kinder, deren Hauptbezugsperson eine andere Sprache als Deutsch spricht, etwas mehr Standardsprache.

Je nach Situation oder Kind

Die Forschungsliteratur (Zaugg, 2017) unterscheidet zwei Arten von Wechsel zwischen den beiden Sprachvarietäten Dialekt und Standardsprache: situations- und adressatenorientiert. Situationsorientierte Wechsel treten zusammen mit Veränderungen der Situation auf, beispielsweise, wenn die Lehrperson während des Freispiels Dialekt spricht, in der anschliessenden Kreissequenz Standardsprache. Der Wechsel zwischen den Varietäten ist abhängig von der Unterrichtssituation. Beim adressatenorientierten Wechsel verändert die Lehrperson die Varietät, weil ein bestimmtes Kind angesprochen wird. Zum Beispiel, wenn sie während der Znüni-Sequenz grundsätzlich Dialekt verwendet, aber die Kinder mit Deutsch als Zweitsprache in Standardsprache anspricht. Die Forschungsliteratur betrachtet adressatenorientierte Wechsel kritisch, da die Lehrperson den Kindern so indirekt zu verstehen gibt, dass sie «anders» sind.

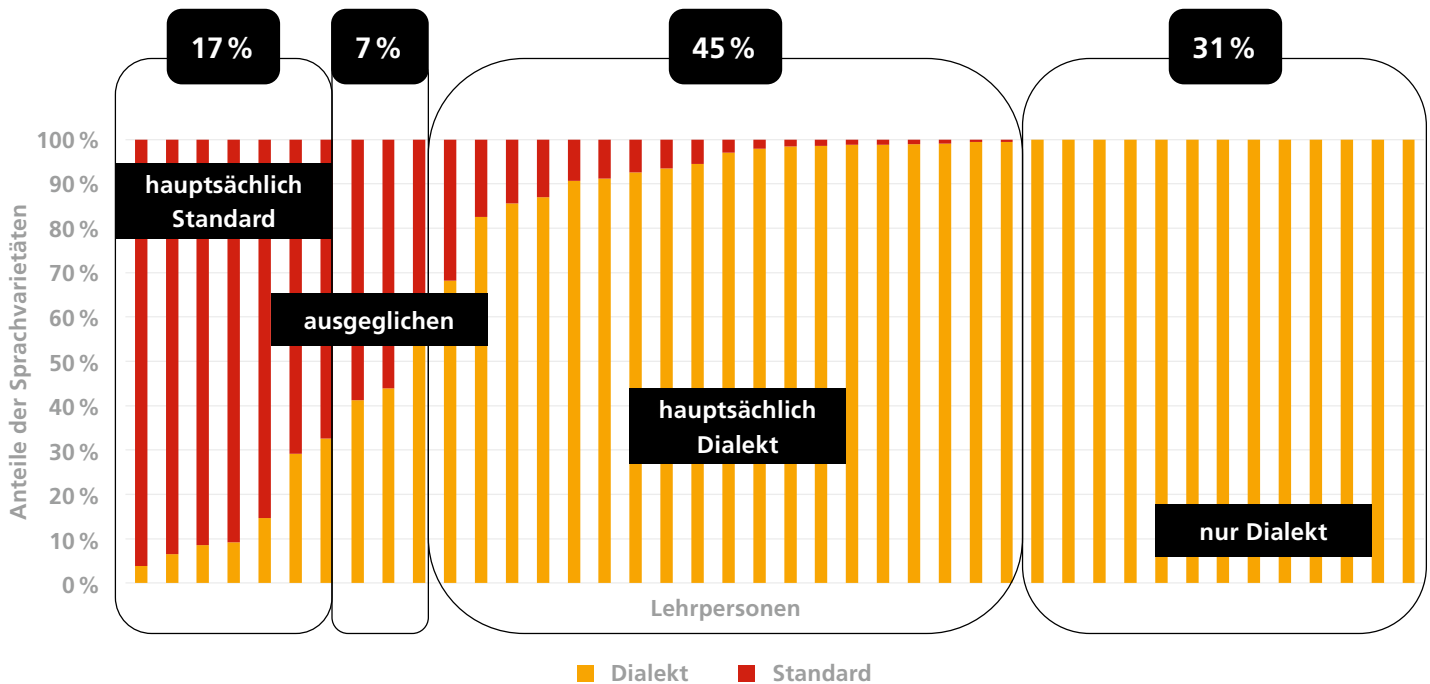


Abbildung 1: Verwendung von Dialekt und Standardsprache durch die Kindergartenlehrperson.

Aus der Videoanalyse zeigen sich Muster. Situationsorientierte Wechsel erfolgten, wenn die Lehrperson einen Text vorlas (z. B. ein Bilderbuch), wenn ein Lied gesungen oder ein Reim

an Standardsprache bei der Kindergartenlehrperson auf die Schreibkompetenzen der Kinder auswirkt, ob sie korrekter schreiben oder weniger dialektale Schreibungen verwenden. Dies

Verhältnis von Dialekt und Standard ist nicht so wichtig.

rezitiert wurde, beim Einsatz einer Führungsfigur (Handpuppe, Plüschtier) oder bei einem Wechsel der Unterrichtsform. Es waren etwa gleich viele situations- wie adressatenorientierte Wechsel von mehr als einer Minute zu verzeichnen. Dazu kommen jedoch zahlreiche adressatenorientierte Wechsel, die weniger als eine Minute dauern.

Kein Einfluss auf den Schriftspracherwerb

Im Forschungsprojekt wurde die Schreibkompetenz von rund 800 Kindern in Süddeutschland, im Vorarlberg und in der Deutschschweiz zu Beginn des letzten Kindergartenjahres, am Ende des letzten Kindergartenjahres und im Frühling der ersten Klasse getestet. Die Untersuchung sollte zeigen, ob sich ein hoher Anteil

scheint nicht der Fall zu sein. Einschränkend ist zu vermerken, dass die Zahl der Kindergartenlehrpersonen, die viel Standardsprache sprechen, sehr gering war. Möglicherweise zeigen die statistischen Berechnungen auch deshalb keinen allfälligen Einfluss.

Hingegen zeigte sich, dass die Qualität der Sprachförderung in der Freispielbegleitung Auswirkungen hat. Videoausschnitte wurden danach eingeschätzt, wie gut die Kindergartenlehrperson die Strategien der alltagsintegrierten Sprachförderung einsetzt. Beispielsweise wurde analysiert, ob sie längere vertiefte Dialoge führt, ob sie modelliert, indem sie die Aussagen der Kinder aufnimmt und grammatikalisch reichhaltig erweitert oder ob sie sich in ihren sprachförderlichen Fragen der Sprachkompetenz des Kindes anpasst (Löffler & Vogt, 2015).

Praxisempfehlungen

Aus dem Projekt ist zu folgern, dass es weniger wichtig ist, in welchem Verhältnis die Lehrperson Dialekt und Standardsprache verwendet, sondern dass sie die beiden Varietäten reflektiert und gezielt einsetzt. Es scheint, als hätten die Lehrpersonen in der Untersuchung Dialekt und Standardsprache oftmals spontan und wenig bewusst verwendet. Als Empfehlung lässt sich formulieren: Adressatenorientierte Wechsel sollten, wenn immer möglich, vermieden werden. Gleichzeitig ist es wichtig, situationsorientierte Wechsel bewusst zu gestalten und explizit zu benennen, damit vor allem auch Kinder, die Deutsch als Zweitsprache lernen, wissen, ob nun Dialekt oder Standard gesprochen wird.

Prof. Dr. Franziska Vogt

ist Leiterin des Instituts Lehr-Lernforschung und Leiterin des Zentrums Frühe Bildung an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen.

MA Johanna Quiring

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut Lehr-Lernforschung und Lehrbeauftragte an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen.

>>> Literatur   <<<